

Zeitströmungen

Mehr und mehr drängte sich das Bedürfnis in den Vordergrund, die Graphologie wissenschaftlich zu untermauern. Das war ein Ausdruck des Zeitgeistes und im Zeitalter der Technologiegläubigkeit meinten viele, auch der Mensch sei übermessbar.

Kam hinzu, dass Autoritäten nicht mehr per se anerkannt wurden. 1968er lassen grüssen. Auch in der Graphologie wurden gesetzte Werte und Axiome hinterfragt.

Das führte dazu, dass nicht mehr eigentliche Leader sich profilieren wollten oder konnten, sondern dass eine breitgefächerte Diskussion in Arbeitsgruppen, Verbänden und in Zeitschriften geführt wurde.

Schliesslich ist auch zu erwähnen, dass manche der angesehenen Graphologen nicht dafür gesorgt hatten, rechtzeitig Nachfolgerinnen und Nachfolger heranzuziehen, die ihr Werk fortsetzen konnten. Das hatte eine Zersplitterung der Interessen und der Kräfte zur Folge. Heute versuchen die verschiedenen Körperschaften wie Berufsverbände und Arbeitskreise, sich vermehrt auszutauschen und auch zusammenzuarbeiten. Der Prozess ist aber erst in Gang gesetzt.

Wissenschaftlicher Aspekt

Verschiedene Versuche wurden gemacht, Formeln zu finden für die Analyse einer Handschrift. Es sind alles sehr komplizierte und letztlich nicht wirklich weiterführende Arbeiten. Erwähnt sei das Buch von Marie-Louise Müller: Schriftpsychologie. Neue Methode der Grundpolaren Analyse, erschienen 1984. Zahlreiche Tabellen und Kurven sind darin enthalten, die Handschrift wird wirklich gründlich analysiert, wenn man sich die Mühe macht. Aber am Ende ist das Resultat enttäuschend, vor allem im Vergleich mit dem Arbeitsaufwand.

Generell wurde der Schwerpunkt auf den psychologischen Aspekt der Graphologie gelegt. Aus diesem Grunde spricht man heute im deutschsprachigen Gebiet besser von Schriftpsychologie. Eine Vielzahl von Untersuchungen und Evaluationen wurden publiziert. Zudem wird vor allem in der Schweiz eine gründliche psychologische Ausbildung bzw. ein Psychologiestudium vorausgesetzt, damit ein Zusatzstudium in Graphologie gemacht werden kann.

Immer wieder wurden auch Vergleiche angestellt zwischen den Resultaten eines bestimmten Tests und denjenigen der Handschriftanalyse. Dies sind Einzelaufnahmen, die zwar meist eine hohe Signifikanz der graphologischen Aussagen nachweisen konnten, die aber keine weiteren konstruktiven Folgen für unsere Wissenschaft hatten.

Wirklich fundierte und brauchbare Werkzeuge hat Teut Wallner mit seinem Lehrbuch, dem Handschriftenatlas Ganzheitsqualitäten und dem Handschriftenatlas Eindruckscharaktere geschaffen.

Vermeehrt wurden auch Handschriften von Kindern und Jugendlichen studiert und wichtige Erkenntnisse gefunden, die auch für die Erwachsenenschriften gelten. Ganz besonders gilt dies für die Berufsberatung von Jugendlichen, die dann eine Fortsetzung gefunden hat in der Laufbahnberatung von Erwachsenen. Es sind aber viele kleine Einzelarbeiten, Beinen Pionier gibt es nicht wirklich. In der Schweiz – wo das duale Bildungssystem besonders gut verankert ist, hat u. a. Robert Bollschweiler einiges publiziert.

Ursula Avé-Lallemant hat – neben ihrer ausgiebigen Studien an Handschriften von Jugendlichen - auch eine eigene Systematik entworfen: Sie unterscheidet zwischen statischer und dynamischer Graphologie. *Statisch* bedeutet, Analyse des momentanen Befundes. *Dynamisch* meint, dass Schriftproben aus verschiedenen Zeiten analysiert werden, was eine ganzheitliche Erfassung der Persönlichkeit erlaubt. Diese Aspekte sind in ihren Büchern ausgearbeitet.

Autoritäten

Vor allem die Theorien von Ludwig Klages (Formniveau) und von Roda Wieser (Grundrhythmus) boten Ende des 20. Jahrhunderts viel Diskussionsstoff.

Ludwig Klages hat selber nie wirklich eindeutig definiert, was er unter Formniveau verstand. Viele spätere Graphologen wandten sich deshalb von seiner Theorie ab. Andere suchten in seinen Schriften nach Umschreibungen und versuchten, den Begriff zu klären. So u. a. auch Arno Müller, der eine ausführliche Arbeit über das Formniveau verfasst hat.

Schwieriger ist es mit dem Grundrhythmus von Roda Wieser, der ja über kriminelle Disposition Auskunft geben sollte. Vor allem Ursula Avé-Lallemant hat sich sehr geäußert und die Meinung vertreten, dass diese Theorie nicht länger haltbar ist. Sie selber hat sich ebenfalls mit den Handschriften von (jugendlichen) Straftätern befasst.

Die Arbeiten von Robert Heiss und Heinrich Pfanne sind nach wie vor gültige Werte, sie werden auch kaum in Frage gestellt.

Spannend war auch der Ansatz von Rudolf Pophal mit seinen neurowissenschaftlichen Gedanken – leider wurde er nicht mehr konsequent weiter geführt. Gerade heute wären mit den bildgebenden Verfahren ganz neue Untersuchungen möglich, aber diese sind auch ausgesprochen aufwendig und teuer. Weil die Graphologie so heterogen geworden ist, sind auch nirgends genügend Ressourcen aufzutreiben.

Neuere Ansätze

Eine ganz eigene Theorie hat Hans Knobloch entwickelt – sie ist in seinem Buch *Exemplarische Graphologie* beschrieben und mit guten Schriftbeispielen illustriert.

Vor allem Prof. em. Dr. Reinhard Ludewig ist noch immer sehr aktiv in seinen Forschungsarbeiten. Er hat sich spezialisiert auf die Einflüsse von Medikamenten und Krankheiten auf die Handschrift und publiziert immer wieder interessante Arbeiten. Bis vor kurzem war er auch Lehrbeauftragter an der Universität Leipzig.

Die Wirkung von Medikamenten und Drogen auf die Handschrift war auch für andere von Interesse, inklusive Versuche, die optimale Dosierung für Neuroleptika zu bestimmen anhand der Handschrift.

Diskussion

Diskussionen fanden in den beiden deutschsprachigen Zeitschriften *Zeitschrift für Menschenkunde* (später *Zeitschrift für Schriftpsychologie und Schriftvergleichung*) und in *Angewandte Graphologie und Persönlichkeitsdiagnostik* statt. Heute erscheint nur noch diese Zeitschrift.

Regelmässig finden Tagungen und Kurse statt bei den verschiedenen Graphologischen Gesellschaften. Zu erwähnen sind auch der *Studienkreis Ausdruckswissenschaft* von U. Avé-Lallemant gegründet und der *Bielefelder Arbeitskreis* um Oskar Lockowandt, bei dem sich Teut Wallner ebenfalls engagiert.

Leider sind auch diese Ansätze nicht wirklich *übergreifend*, ebensowenig sogenannte Dachverbände, die für sich zwar in Anspruch nehmen, die Interessen der Graphologie zu vertreten, dann aber doch in sehr engen Kategorien denken, handeln und sich austauschen (*gehört zu uns* | *gehört nicht zu uns*) und darum dem eigenen Anspruch objektiv nicht wirklich genügen können.

Aktuelle Situation

So bleibt nochmals festzuhalten, dass die deutschsprachige Graphologie zwar sehr wohl eine lebendige und engagierte Gefolgschaft hat, dass aber die eingangs erwähnten Gründe für eine heterogene *Landschaft* (noch) nicht überwunden worden sind.

Immerhin sind Ansätze auszumachen und das wieder zunehmende positive Image der Graphologie wird dies sicher unterstützen.

Schlussbemerkung

Die erwähnten Namen und Werke sind zum grössten Teil auf www.grafologie.ch aufgeführt. Über Oskar Lockowandt und Teut Wallner erhalte ich von Kontaktpersonen noch ausführlichere Informationen, die dann ebenfalls auf die neu konzipierte Website gestellt werden.

Marguerite Spycher, 25. Juli 2012